

# Antennen immer auf Empfang

## »Komet« setzt Mitarbeiter mit Behinderung und Suchterkrankung ein

---



"Funken sprühen, knappe Anweisungen hallen durch die hohe Werkhalle. Die Arbeiter haben keinen Blick für das schöne Wetter draußen. Einige tragen Stahlstangen in die Ecke des Raums, in der ein Kollege mit Gesichtsschutz das Material zusammenschweißt. Mittendrin Ralf Hoffmann, im Blaumann. Er hat alles im Blick, prüft Schweißverbindungen. Der 44-Jährige ist Vorarbeiter beim Integrationsunternehmen Komet. Es liefert vor allem Bauteile für Claas.

Hoffmanns Karriere ist nicht gewöhnlich. Er war »ganz unten«, wie er selbst sagt, bevor er hier im Industriegebiet in Güterslohs Norden eine Chance bekam. »Ich habe auf dem Bau gearbeitet – und bin dort zum Alkoholiker geworden«, erzählt er. Nach einer Entziehungskur, die ihm sein Chef »aufgedrängt hatte«, wie er sagt, wurde er rückfällig. Erst als seine damalige Lebensgefährtin – und heutige Frau – ihn unter Druck setzte, verstand Hoffmann

selbst, warum er sein Leben in die Hand nehmen muss. »Sie drohte mir, dass ich meinen Sohn nicht mehr sehen darf – das hat bei mir einiges bewirkt.« In der LWL-Klinik Gütersloh entzog der Alkoholsüchtige, lebte fast ein Jahr in der Therapieeinrichtung. Hoffmann: »Seit elf Jahren bin ich trocken.«

Geholfen hat dabei auch seine neue Karriere, die er mit einem Zuverdienstjob beginnt. Um nicht überfordert zu werden, arbeiten beispielsweise Suchtkranke für drei Stunden am Tag. Hoffmann ist vor zehn Jahren zu Komet gekommen. Schnell zeigte er, dass er mehr kann. Nach fünf Monaten bekam er eine sozialversicherungspflichtige Anstellung. Vor zwei Jahren ist er Vorarbeiter geworden.

Das Unternehmen ist als Außenstelle der LWL-Klinik Gütersloh gestartet. Deren Ärzte wurden vom damaligen Leiter Klaus Dörner, einem Pionier der Integrationsfirmen, aufgefordert, Unternehmen zu gründen, in denen Suchtkranke arbeiten können. »Um wieder einen geregelten Tagesablauf zu lernen, um Verantwortung zu übernehmen und etwas Sinnvolles zu tun«, sagt Komet-Geschäftsführer Andreas Schmelzer. 16 Zuverdiener arbeiten bei Komet, hinzu kommen elf Menschen mit Behinderungen.

Schmelzer räumt ein, dass er öfter Kompromisse machen muss. Das Team ist nicht so belastbar wie eine Mannschaft ganz ohne Handicaps. Der Krankenstand ist höher, die Pausen manchmal länger als gewöhnlich. »Wir müssen mehr Geduld haben und unsere Antennen immer offen halten«, sagt er. Diese besondere Achtsamkeit führt auch dazu, dass Schmelzer momentan ein besonderes Augenmerk auf Jan Hannwacker legt. Der 27-Jährige, der eine Ausbildung zum Dreher gemacht hat, hat seit einigen Wochen Probleme, morgens aus dem Bett zu kommen. »Ich höre einfach den Wecker nicht, auch wenn ich früh schlafen gegangen bin«, sagt der junge Mann. In anderen Firmen würde Zuspätkommen Konsequenzen haben, bei Komet steht erst einmal die Sorge um den Mitarbeiter im Vordergrund. »Jan Hannwacker war bei mehreren Ärzten und auch schon im Schlaflabor. Momentan lautet die Diagnose, dass es ein neurologisches Problem sein könnte«, erklärt Schmelzer. »Wir warten nun die Untersuchungen in Ruhe ab.« (Westfalen-Blatt, Gütersloh, 15.02.2012)